

## **Tragen und Getragenwerden**

Predigt H.A. Willberg Ittersbach 7. Juli 2019

**Lukas 15,1-7** - 3. Sonntag nach Trinitatis

Sünder ist der eigentlichen Bedeutung des Wortes nach, das im Neuen Testament dafür gebraucht wird, eine Person, die vom Weg abkommt. Es lassen sich vier Hauptgruppen von Sündern unterscheiden, je nachdem, aus welcher Blickrichtung man die Menschen anschaut:

- ▶ Menschen, die mit den sozialen Regeln, die in einer Gemeinschaft gelten, nicht zurechtkommen, und denen man das äußerlich ziemlich deutlich ansieht.
- ▶ Menschen, die sich eigentlich unsozial verhalten, die aber trotzdem oder gerade deshalb viel Zuspruch aus der Gemeinschaft erhalten, der sie angehören, oder die es nach außen hin zu verbergen wissen.
- ▶ Menschen, die sich sozial förderlich verhalten, aber von einflussreichen Mitgliedern aus den ersten beiden Gruppen so dargestellt werden, als seien sie selbst vom rechten Weg abgewichen, nur weil sie bei der Wahrheit bleiben.
- ▶ Menschen, die mit den geltenden sozialen Regeln eigentlich mehr oder weniger gut zurechtkommen, die aber von einflussreichen Mitgliedern aus den ersten beiden Gruppen pauschal als schuldhaft abweichend vom rechten Weg dargestellt werden, nur weil sie anders sind.

Die „Zöllner und Sünder“, von denen Jesus hier spricht, gehören zur ersten Hauptgruppe, die pharisäischen Menschen, die sie verachten und verurteilen, zur zweiten, Jesus selbst und alle, die so denken wie er, zur dritten. Die vierte Gruppe kommt nicht direkt in unserem Text vor, sehr wohl aber indirekt. Solche Menschen wurden mit Vorliebe in die Schublade der ersten Gruppe gesteckt: Das waren zum Beispiel die Römer als verhasste und verachtete Besatzungsmacht, oder die Samariter oder die Frauen: Von denen erwartete man auch gar nichts anderes als Fehlverhalten.

So war es damals, so ist es heute. Wenn unsere Gesellschaft nicht in immer neue Katastrophen der Unmenschlichkeit geraten soll, muss sich die dritte Hauptgruppe durchsetzen. Ich wiederhole: Das sind die Menschen, die sich sozial förderlich verhalten, aber von einflussreichen Mitgliedern aus den ersten beiden Gruppen so dargestellt werden, als seien sie selbst vom rechten Weg abgewichen, weil sie ihnen unangenehm sind. Wir Christen gehören entweder zu dieser Hauptgruppe oder wir nennen uns zu Unrecht Christen. Das liegt einfach daran, dass Jesus selbst, dem wir als Christen nachfolgen, ganz eindeutig auch zu dieser Gruppe gehört. Was uns von den Nichtchristen in derselben Gruppe unterscheidet, ist lediglich unser direktes Bekenntnis zu Jesus. Aber gerade das verpflichtet uns erst recht auf diese Gruppe.

Sich sozial förderlich zu verhalten bedeutet, wenn man es verantwortlich definiert, bei allen wichtigen Entscheidungen darauf zu achten, dass es möglichst vielen Menschen damit gut geht. Der perfekte Egoist hat nur das Wohl eines einzigen Menschen im Blick: sein eigenes. Der Nationalist denkt nur an das Wohl der Menschen, die er dem zurechnet, was er als seine „Volksgemeinschaft“ betrachtet. Der Herkunft des Wortes „Nation“ nach kann man dazu durchaus auch „Gemeinschaft der Eingeborenen“ sagen. Natürlich versteht er darunter stets nur seinegleichen. Damit ist der Nationalismus immer schon ganz nah beim Rassismus.

Man könnte meinen, dass der Verantwortungshorizont einer Person durch diese gemeinschaftlichen „Ismen“ immerhin schon etwas größer ist. Wenn ich mich für die Gemeinschaft aller echten Deutschen verantwortlich fühle, scheint das doch etwas ganz anderes zu sein, als wenn ich nur an mich denke. Aber nein: Viele dieser gemeinschaftlichen „Ismen“ sind nichts als die Multiplikation der Egoisten. Wir erinnern uns alle hoffentlich noch gut genug daran, was passiert, wenn sich die Mehrheit der Deutschen auf das Motto „Deutschland zuerst“ einschwören lässt.

Wir müssen unterscheiden: Viele „Ismen“ sind sehr wohl sozial förderlich, andere hingegen sind kollektive Egoisten. Was macht den Unterschied? Das sagen uns die Gleichnisse dieses

Kapitels aus dem Lukasevangelium, nicht zuletzt auch das vom Verlorenen Sohn, das wenige Verse später folgt.

Was sozial förderlich oder egoistisch ist, leitet sich von der Frage ab, was die Schwachen von den Starken brauchen. Die Menschen der ersten und der vierten Hauptgruppe sind insgesamt den Schwachen zuzurechnen: Wer mit seinem Leben offensichtlich nicht zurecht kommt, hat einen schweren Stand und ist auf Hilfe angewiesen. Wer zu einer Gruppe gehört, die vom vorherrschenden Teil der Gesellschaft als minderwertig angesehen wird und keine Gleichberechtigung erfährt, ist grundsätzlich ebenfalls in der schwächeren Position. Wer zugleich beiden Gruppen angehört, hat es erst recht schwer.

Wer sind nun aber die Starken? Jesus nennt sie die „Gerechten, die der Buße nicht bedürfen“. Das ist eine doppeldeutige Aussage. Wir können sie wörtlich nehmen: Dann brauchen sie die Buße wirklich nicht. Oder wir verstehen sie ironisch: Dann bilden sie sich ein, im Gegensatz zu jenen „Zöllnern und Sündern“ die Buße nicht zu brauchen. Die ironische Variante bezieht sich auf die zweite Hauptgruppe, die pharisäischen Menschen. Wenn wir die Aussage aber wörtlich nehmen, kann nur die dritte Gruppe gemeint sein, deren Meister Jesus selbst ist.

Das Verständnis wird klarer, wenn wir uns vergegenwärtigen, was „Buße“ hier eigentlich bedeutet: Nicht mehr und nicht weniger als Umdenken. Die pharisäischen Menschen meinen, das nicht zu benötigen, sie *haben* immer Recht und darum *sind* sie auch gerecht. Die sozial Förderlichen sind wahrheitsliebend, aber nicht rechthaberisch. In dieser Hinsicht müssen sie *nicht* erst noch umdenken.

Eine sozial förderliche Gesellschaft und in ihrer Mitte eine lebendige, gesunde Kirche setzt ihre Prioritäten nach dem 99 : 1 Prinzip: Selbst wenn 99 Prozent wirklich füreinander da sind, wie es die Goldene Regel vorgibt, dürfen sie um der Liebe willen dieses eine fehlende Prozent keinen Augenblick seinem schlimmen Schicksal überlassen. Auf die Gesellschaft bezogen heißt das: Solange es noch *eine* Minderheit gibt, die nicht integriert ist, darf eine Gesellschaft sich weder sozial nennen noch christlich, wenn sie nicht mit allem Ernst danach strebt, dass es diesen Menschen so gut geht wie den andern auch.

Offenbar ist der Weg zu diesem einen fehlenden Prozent noch ziemlich weit, denn wenn man die globale Entwicklung betrachtet, drängt sich der Eindruck auf, dass die Mächtigen und Reichen mit zunehmender Dreistigkeit das Gegenprinzip vertreten und verbreiten: Ich und mein Eigenes, das ist mein ein und alles, was kümmern mich die 99 anderen?

So denken die eingebildeten Starken, und das ist ziemlich schwach. Sie richten schlimmsten Schaden damit an und lügen sich selbst und den andern etwas vor, damit nur ja niemand sieht, dass sie ja eigentlich auch nicht besser mit dem Leben zurechtkommen wie die „Zöllner und Sünder“. Für sie heißt umdenken: ehrlich werden. Oft gelingt ihnen das erst, wenn sie sich selbst in einer Dornenhecke verfangen haben. Erst dann können sie auch mitfühlen, wie es anderen geht, die sie bislang als Schwächlinge verachtet haben.

Wer zur dritten Hauptgruppe gehört, kennt das irgendwie bereit aus eigener schmerzlicher Erfahrung. Das Schaf auf den Schultern des Guten Hirten hat den Boden unter den Füßen verloren. So erleben wir unsere schweren Krisenzeiten: Da können wir nicht mehr wie bisher aus eigener Kraft. So geht es uns, wenn Gott uns gesucht und gefunden hat. So finden wir zurück: zurück zu ihm, zurück zu den andern, zurück zu uns selbst, zurück ins Leben. So werden wir innerlich stark. Diese innere Stärke zeichnet die Menschen der dritten Gruppe aus, die sie nun selbst befähigt, die Last der anderen zu tragen. Dabei können sie zugleich auch noch den äußeren Merkmalen nach der ersten Gruppe angehören, den offenkundigen „Zöllnern und Sündern“, wie auch der vierten, einer anderen verachteten gesellschaftlichen Minderheit. Das ist zweitrangig. Aus dieser bunten Mischung setzt sich die Kirche zusammen, die „Gemeinschaft der Heiligen“.

Ja, wir sind wunderliche Heilige - allesamt berufen, zu suchen und zu retten, was verloren ist. Und mit Verlaub: Immer nur das *konkret* Verlorene, nicht das abstrakte Unbekehrte, das sich nur noch nicht zum gewünschten Glaubensbekenntnis durchgerungen hat. Jesus ging und geht es nicht um die Richtigkeit von Bekehrungsakten, sondern immer nur um die konkrete Hilfe in

konkreter, schlimmer Not. Wir sind wunderliche Heilige, weil wir uns zusammensetzen aus den anderen drei Gruppen: Notorischen Zöllnern und Sündern, Pharisäern und Schriftgelehrten, ungeliebten Minderheiten. Unsere Lebensgeschichten erzählen davon. Weil wir alle so gezeichnet und geprägt sind, lautet die Goldene Regel in der Anwendung auf unserer christliche Gemeinschaft: „Einer trage des andern Last“. Da sind nicht mehr die Starken auf der einen und die Schwachen auf der andern Seite. Da ist alles nur noch Geben und Nehmen. Als innerlich Starke können wir zu unseren je eigenen Schwächen und Bedürftigkeiten stehen und darum *menschliche* Christen, christliche *Menschen* sein. Wir sind selbst tragfähig und angewiesen auf die Tragkraft der anderen zugleich.

„Kirche hat sich zu verstehen als Patientenkollektiv“, hat der schwer körperbehinderte Theologe Ulrich Bach einmal gesagt, einer aus der vierten Hauptgruppe. Nur einer unter uns ist ganz gesund: der Gute Hirte. Das ist der Allerkrankste und der Allerverachtetste. Der hat uns alleamt getragen. Er gibt uns Kraft und Mut, uns einander ebenso zu dienen, um miteinander auf dem rechten Weg der Liebe unterwegs zu bleiben, füreinander und für alle Welt. Da kehrt Freude ein.

Amen